

Wilhelm Kollmann und seine Bedeutung für die oberschlesische Eisen- und Blechindustrie 1870-1908*

von

Konrad Fuchs

Seit dem durch die 1. Industrielle Revolution¹ eingeleiteten modernen Industriezeitalter verdankt die Industrie Deutschlands ihre Entstehung und Entwicklung, entsprechend den durch den Liberalismus geschaffenen Voraussetzungen, vor allem Einzelpersönlichkeiten, „Männern eigener Kraft“.² Obwohl der Grad seiner Bekanntheit nicht groß ist, muß Wilhelm Kollmann den bedeutendsten unter ihnen zugerechnet werden. Daher verlohnt es sich, das Schicksal dieses Mannes nachzuzeichnen, unter Berücksichtigung der Situation des industriellen Deutschland und der Rolle, die es unter den bedeutendsten Industrienationen in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu spielen vermochte. Zudem gilt es, die Tatsache in Rechnung zu stellen, daß Kollmann durch seine Tätigkeit zunächst in westdeutschen, dann in den oberschlesischen Produktionszentren, darüber hinaus in solchen des Auslands die Stärken und Schwächen der deutschen Industrie besonders gut zu beurteilen vermochte.

Wilhelm Kollmann wurde als Sohn eines Volksschullehrers am 14. März 1839 in Wehringhausen an der Enneperstraße im Kreis Hagen geboren. Der Menschenschlag, der hier wohnte, zudem die Landschaft und das soziale Milieu, in die Kollmann hineingeboren wurde, sollten nicht ohne Einfluß auf seine Entwicklung bleiben. Vor allem aber beherbergte der Raum zwischen den Städten Schwelm und Hagen eines der bemerkenswertesten Industriereviere Deutschlands. In einer Darstellung aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert³ heißt es über die Landschaft u. a.: „Turm-

*) Bei dem Aufsatz handelt es sich um einen Vortrag, der für den Druck an verschiedenen Stellen umgearbeitet und erweitert sowie mit Anmerkungen versehen worden ist.

1) Der Begriff „Industrielle Revolution“ geht zurück auf den englischen Sozialreformer Arnold Toynbee (1852—1883). Er verstand hierunter die Umwälzungen im Wirtschaftsleben. Hervorgerufen wurden sie durch die Industrialisierung, die in England bereits im 18. Jh. einsetzte. Seit dem 19. Jh. griff sie auf Holland, Frankreich, Belgien, Deutschland, Österreich und die Schweiz über. — Sowohl die Siedlungsordnung als auch die gesellschaftliche Struktur der europäischen Völker wurde durch die Entwicklung der von großen Spannungen erfüllten industriellen Gesellschaft von Grund auf verändert, wobei der sozialen Frage eine besondere Bedeutung zukam. Vgl. hierzu u. a. A. Toynbee: *Lectures on the Industrial Revolution*, London 1884; L. Ch. A. Knowles: *The Industrial and Commercial Revolutions in Great Britain during the 19th Century*, London 1924; L. W. White: *Industrial and Social Revolution, 1750—1937*, London 1938; Th. S. Ashton: *The Industrial Revolution*, Fair Lawn, N. Y. 1948; K. Borchardt: *Die Industrielle Revolution in Deutschland*, München 1972.

2) Vgl. hierzu J. Kania: Mitbegründer der Industrie Oberschlesiens und hochverdiente Förderer seiner Kulturentwicklung. Männer eigener Kraft, in: *Oberschlesien* 3 (1904), S. 1—26.

hohe Schornsteine wälzen schwarzen Rauch in die Luft; aus niedrigen, breitbedachten Gebäuden vor den Sammelteichen des Flusses erschallt der rastlose Schlag der von schäumenden Wasserrädern bewegten Eisenhämmer, während über großen Fabrikhallen an den zahlreichen Bahnhöfen ... Dampf Wolken emporsteigen. An der das Tal seiner ganzen Länge nach durchziehenden Landstraße reiht sich auf eine Entfernung von fast 2 Meilen ... Haus an Haus. — Es ist das Ennepe-Thal und die Enneper-Straße, welche der Fremde auf schärfstem Gefälle der Bahn allzu schnell durchfliegt, so benannt nach dem kleinen Flusse, an dessen rechtem Ufer die Straße sich hinzieht, in der alten preußischen Grafschaft Mark gelegen, seit 2 Jahrhunderten hochberühmt als Hauptbezirk der Westfälischen Eisen- und Stahlindustrie.“ Hier im Lande der roten Erde, wo die Wasserkraft der Ennepe hintereinander eine Reihe von Hammerwerken, im Besitz selbständiger Unternehmer, antrieb, wurden Sensen, Sicheln, Schaufeln, Ambosse, raffinierter Stahl, Rohstahl etc. produziert und auf zum Teil weit entfernten Märkten abgesetzt.⁴

In einer solchen Industrielandschaft wuchs Kollmann heran. Zunächst besuchte er die von seinem Vater geleitete Volksschule.⁵ Früh wurde für ihn zu einem „väterlichen Freund“ Friedrich Wilhelm Harkort, der bedeutende Industrielle, Sozial- und Gesellschaftskritiker und Politiker.⁶ Mit der Unterstützung Harkorts konnte Kollmann die höhere Bürgerschule im nahe bei Wehringhausen gelegenen Hagen besuchen. Drei Jahre blieb er dort; dann wechselte er auf die ebenfalls in Hagen befindliche Provinzialgewerbeschule über. Dieses Institut war durch Ministerialdirektor Beuth⁷, dem nicht zuletzt der Aufschwung der preußischen Industrie nach 1815 zuzuschreiben ist, geschaffen worden. Nachdem Kollmann hier 1857, im Alter von 18 Jahren also, die Abgangsprüfung bestanden hatte, trat er in das Eisenhüttenwerk der Firma Funcke & Elbers zu Hagen ein. Seine dortige Arbeit leistete er in vertrauter Umgebung, denn schon ehe

3) L. Berger: Der alte Harkort. Ein westfälisches Lebens- und Zeitbild, Leipzig 1895, S. 3.

4) Wilhelm Kollmann, in: Oberschlesien 7 (1908), H. 9, S. 430.

5) Wilhelm Kollmann (?), in: Stahl und Eisen, Zeitschrift für das Deutsche Eisenhüttenwesen 33 (1913), Nr. 37, S. 1505.

6) Vgl. hierzu die von F. W. Harkort verfaßten Schriften: Bürger- und Bauernbrief, 2. Aufl. Braunschweig 1851; Über Volksbanken, Berlin 1851; Über das Proletariat, die Theilbarkeit des Grundbesitzes und die Erzeugung billigerer Lebensmittel. Nebst einem Anhang: Bemerkungen über die verschiedenen Düngungsmittel und deren Verwendung, o. O. 1851; Zweiter Bürger- und Bauernbrief, Elberfeld 1852; Bemerkungen über die Hindernisse der Zivilisation und Emanzipation der unteren Klassen. Fortsetzung der „Bemerkungen über die Preußische Volksschule“ (Historisch-politische Bücherei, hrsg. von G. Kuntzel und J. Ziehen, H. 1), Frankfurt/M. 1919; desgleichen W. Kollmann: Gesellschaftsanschauungen und sozialpolitisches Wollen Friedrich Harkorts, in: Rheinische Vierteljahresblätter 25 (1960), H. 1/2.

7) Peter Christian Wilhelm Beuth, geb. am 28. 12. 1781 zu Cleve und gest. am 27. 9. 1853 zu Berlin, war von 1818—1845 Leiter der Abteilung für Handel, Gewerbe und Bauwesen im preußischen Finanzministerium. U. a. war die Provinzialgewerbeschule in Hagen Ausdruck der Beuthschen Initiativen.

er die Provinzialgewerbeschule bezog, hatte er in einer größeren Schlosserwerkstatt gearbeitet. Schon bald erlangte Kollmann bei Funcke & Elbers eine leitende Position.

Um den technischen Fortschritt des Auslandes ihrem eigenen Betrieb nutzbar zu machen, schickte die Unternehmensleitung den jungen begabten Eisenhüttenfachmann für längere Zeit in die Produktionsgebiete Belgiens und Nordfrankreichs. Hier sollte er sich insbesondere mit den Entwicklungen auf dem Gebiet des Puddelns⁸ vertraut machen. Nach seiner Rückkehr stieg Kollmann zum Betriebschef bei Funcke & Elbers auf; die Erfahrungen, die er im Ausland gemacht hatte, veranlaßten ihn nunmehr, ein Puddel- und Walzwerk „in größerem Stil“ nach dem neuesten Stand der Technik aufzubauen.⁹

Das ehrgeizige und unternehmerisch tüchtige Talent hielt es nicht lange in seiner Position in Hagen. Im Jahre 1863, als Vierundzwanzigjähriger, ging Kollmann nach Graz, um hier in einem größeren, nicht näher bezeichneten Industriebetrieb tätig zu sein. Die Initiativen und die Tatkraft, die Kollmann entwickelte, waren sicher nicht zuletzt Ausdruck der Einflüsse, die er angesichts des Gewerbefleißes in seiner Heimat von frühester Jugend an erfahren hatte. Immerhin wuchs er dort auf, wo der Eisen und Stahl verfeinernde und zu Werkzeugen verarbeitende Hammer schmied darauf bedacht sein mußte, sich gegenüber seinen zahlreichen Konkurrenten zu behaupten. Und Herr in seinem Hammer zu bleiben, war nur dann möglich, wenn man ein Meister seines Faches war, d. h. wenn man die Eisenverarbeitungstechniken exzellent beherrschte. Ansonsten gingen Hammer und das mit dem Hammerbesitz verbundene soziale Prestige in einem noch stark von zunftmäßigem Denken beherrschten Gewerbe bald verloren.¹⁰

Um sich ein möglichst umfangreiches Wissen in der eisenverarbeitenden Industrie zu verschaffen, da hierdurch am ehesten den mannigfachen Ansprüchen eines auch zur damaligen Zeit schon recht differenzierten und schwierigen Marktes entsprochen werden konnte, hatte Kollmann in den

8) Das Puddeln, im Jahre 1784 schon durch den Engländer Henry Cort erfunden, wurde in einem Flammofen mit einer vom Frischherd getrennten Rostfeuerung durchgeführt. Dadurch konnte anstelle der zwar schwefelarmen, aber teuren Holzkohle Steinkohle verwendet werden. Das flüssige Roheisen wurde im Ofen durch Rühren (engl. puddling) mit langen Stangen im Sauerstoff der Luft gefrischt und gereinigt. Das Rühren bzw. Puddeln des Eisenbreies erfolgte durch einen Arbeiter mit einem ruderähnlichen Gestänge, und zwar so lange, bis seine Kräfte erlahmten, was bei der schweren Arbeit nach etwa 12 bis 16 Minuten der Fall war. — Durch das neue Verfahren war es möglich, die Roheisenproduktion zu vervielfachen. Vgl. hierzu K. Fuchs: *Mittelrheinische Unternehmer im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Jb. der Vereinigung „Freunde der Universität Mainz“* 1971, S. 15 f.; verwiesen sei ebenfalls auf B. Osann: *Lehrbuch der Eisenhüttenkunde*, 2 Bde, Leipzig 1921—1923; ders.: *Kurzgefaßte Eisenhüttenkunde*, Hannover 1949; C. Geiger: *Handbuch der Eisen- und Stahlgießerei*, 4 Bde, Berlin 1925—1931.

9) Wilhelm Kollmann (†), in: *Stahl und Eisen* (wie Anm. 5).

10) Vgl. hierzu Heil: Wilhelm Kollmann, in: *Zs. des Vereins deutscher Ingenieure* 57 (1913), Nr. 40, S. 1569.

belgischen und französischen Werken als Schlosser, Dreher, Monteur und Puddler gearbeitet. Man hat es sicher als etwas Außergewöhnliches zu bezeichnen, daß ein Mann, der bereits eine führende Position innehatte, keine untergeordneten Werksangehörigen ins Ausland schickte, um sich mit den neuen Techniken vertraut zu machen, sondern sich selbst die verschiedenen Produktionsmethoden an Ort und Stelle aneignete, und das nicht lediglich auf Grund von Beobachtung. Der Wunsch Kollmanns, sowohl als Theoretiker wie auch als Praktiker so perfekt wie möglich zu sein, stempelt ihn als einen Unternehmertyp, der sicher eine außergewöhnliche Erscheinung darstellt.

1865, im Alter von 26 Jahren, nachdem er die hohen Anforderungen kennengelernt hatte, die mit der Produktion von Halbprodukten verbunden sind, ging Kollmann nach Oberschlesien. Daß er sich nach dem ober-schlesischen Revier begab, mag in dessen damaliger Situation begründet liegen, die einen Mann vom Schlage Kollmanns wohl reizen konnte. Hier ergaben sich nämlich für die weitere wirtschaftliche Entwicklung Probleme besonderer Art. Sie rührten insbesondere daher, daß auf der einen Seite der österreichische und russische Markt, durch verhältnismäßig hohe Schutzzölle dieser beiden Staaten geschützt, nur sehr schwer zugänglich war¹¹, auf der anderen Seite ein Konkurrerieren auf den attraktiven deutschen Märkten am Rhein und Main und in Berlin wegen des Wettbewerbs der westdeutschen und vor allem der englischen Produzenten nur bedingt, wenn überhaupt möglich war. Oberschlesien lag nämlich angesichts der hohen Transportkosten von den aufnahmefähigen mittel-, west- und süd-deutschen Märkten zu weit entfernt, um dort erfolgreich zu sein, von den westeuropäischen und überseeischen Ländern bzw. den dortigen Märkten einmal ganz zu schweigen. Für die leistungsstarke Industrie des ober-schlesischen Reviers kamen außer Schlesien selbst der skandinavische sowie der seiner agrarischen Struktur wegen nur bedingt aufnahmefähige südosteuropäische Markt in Frage¹², von Ausnahmen selbstverständlich abgesehen. Eine weitere nicht unerhebliche Beeinträchtigung für die weitere Entwicklung der ober-schlesischen Industrie lag in ihrer weitgehenden Orientierung auf Massenprodukte begründet. Die Haupterzeugnisse des Reviers waren neben Kohle und Koks Metalle; unter letzteren rangierte Zink an erster Stelle, dann folgten Eisenprodukte. Was die Eisenproduktion betrifft, so handelte es sich hierbei vor allem um Rohware. Hergestellt wurden zudem Grobbleche, T-Träger, Eisenbahnschienen etc. Zu den aus der geographischen Lage resultierenden Beeinträchtigungen traten noch die ungünstigen verkehrsmäßigen Gegebenheiten. So war die Oder für ein Industrierevier vom Ausmaß des ober-schlesischen als Verkehrsweg weitgehend unzureichend, da ein adäquater Ausbau nicht erfolgt war. Für den Warentransport kam sie daher kaum in nennenswer-

11) M. Sering: Geschichte der preußisch-deutschen Eisenzölle von 1818 bis zur Gegenwart, in: Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen, hrsg. von G. Schmoller, Bd 3 (1882), H. 4, S. 32 ff.

12) Vgl. hierzu Th. Schück: Oberschlesien, Statistik des Regierungsbezirks Oppeln, Iserlohn 1860, S. 567 ff.

tem Umfang in Frage. Demgegenüber stellten die Schienenwege für die genannten Schwererzeugnisse ein zu teures Transportmittel dar. In bedeutendem Umfang konnte Ware daher vor allem in der näheren Umgebung abgesetzt werden. Angesichts dieser Situation gingen die oberschlesischen Produzenten mehr und mehr dazu über, Fertigwaren und Spezialprodukte herzustellen, die so weit wie möglich konkurrenzlos waren, zudem auch zu niedrigen Tarifen, d. h. billiger, transportiert werden konnten, da sie weit weniger als die Schwerprodukte wogen. So wurden zunehmend Feinblech und Kleineisen, Eisenbahnbedarfsgegenstände, Maschinen für die Weiterverarbeitung und Bedarfsgüter bis hin zum Drahtstift hergestellt.¹³

Die notwendige Umstellung auf ein breit gefächertes Halb- und Fertigwarenprogramm war in vollem Gange, als Kollmann nach Oberschlesien kam. Zunächst fand er eine Anstellung als Hüttenmeister auf der Baildonhütte bei Kattowitz. Die Anlage gehörte Wilhelm Hegenscheidt, wie Kollmann ein gebürtiger Westfale.¹⁴ 1852 hatte Hegenscheidt in Gleiwitz-Petersdorf eine Draht- und Kettenfabrik errichtet und sich damit von vornherein der Eisenverarbeitung zugewandt, mithin einer der zukunftssträchtigen Branchen des Reviers. Wie sehr das Hegenscheidtsche Unternehmen gedieh, geht daraus hervor, daß die Anlage 1864 u. a. um ein Walzwerk und eine Nagelfabrik erweitert werden konnte bzw. mußte. Und ein weiteres Jahr später, 1865, war Hegenscheidt in der Lage, die erwähnte Baildonhütte, ein Puddel- und Walzwerk, zu erwerben.¹⁵

Seiner technischen Kenntnisse und seiner Initiativen wegen avancierte Kollmann zum Leiter der Baildonhütte. In dieser Eigenschaft entfaltete er eine außergewöhnliche Aktivität. Sie wurde von herausragenden Erfolgen gekrönt; diese fanden ihren Ausdruck u. a. in der Umgestaltung des technisch veralteten Werkes in eine völlig moderne Anlage.¹⁶

13) K. Fuchs: *Schlesiens Industrie. Eine historische Skizze* (Silesia, hrsg. von A. Hayduk, Folge 2), München 1968, S. 35.

14) Hegenscheidt wurde am 9. 10. 1823 zu Altena geboren; er starb am 1. 3. 1891 zu Gleiwitz. Bereits in seiner Geburtsstadt hatte er eine kleine Draht- und Nagelfabrik besessen. Im Jahre 1852 erwarb er in Gleiwitz-Petersdorf „ein Terrain, auf dem die erste Draht- und Kettenfabrik errichtet wurde“. Durch die Erweiterung seiner Anlagen sowie durch Zukauf konnte er ein bedeutendes Unternehmen der Eisenindustrie schaffen. 1887 gründete er mit der Firma Heinrich Kern & Co. in Gleiwitz die „Oberschlesische Drahtindustrie A. G.“; die Hegenscheidtschen Hüttenwerke Baildonhütte, Herminenhütte und Julienhütte wurden zu der Firma „Oberschlesische Eisenindustrie A. G.“ in Gleiwitz zusammengefaßt. Vgl. hierzu A. Perlick: *Oberschlesische Berg- und Hüttenleute* (3. Veröffentl. der „Oberschlesischen Studienhilfe“), Kitzingen/Main 1953, S. 77.

15) Am 1. Januar 1889 wurden die in Anm. 14 genannten beiden Firmen „Oberschlesische Drahtindustrie A. G.“ und „Oberschlesische Eisenindustrie A. G.“ unter der Bezeichnung „Oberschlesische Eisenindustrie A. G.“ vereinigt. Diese Gesellschaft, die sowohl Roheisen als auch Kohle produzierende Anlagen umfaßte, gehörte zu den größten damals bestehenden gemischten Werken Deutschlands (Perlick, S. 78).

16) Wilhelm Kollmann, in: *Oberschlesien* 7 (1908), H. 9, S. 430.

Die Verdienste um die Neugestaltung der Baildonhütte und das hieraus resultierende Ansehen trugen Kollmann im Jahre 1872 den Auftrag einer „Kattowitzer Kapitalistengruppe“, der Geldleute Sachs, Hammer und Rosse, ein, ein neues Hüttenwerk beim Bahnhof Schwientochlowitz zu gründen bzw. aufzubauen. Das Unternehmen firmierte als „Kattowitzer Aktiengesellschaft für Eisenhüttenbetrieb“. Am 1. Januar 1873 übernahm Kollmann die Leitung der Gesellschaft. Angesichts der damals sich bereits abzeichnenden Rezession kann man nicht umhin, dessen außerordentlichen Mut und seine Zuversicht zu bewundern. Nach dem Boom nämlich, den der deutsch-französische Krieg von 1870/71 bzw. die durch Frankreich gezahlten 5 Mrd. Francs Kriegsentschädigung auslösten, leitete das Jahr 1873 innerhalb des gesamten damaligen Reichsgebiets eine Rezession ein, die nicht zuletzt die Eisenproduzenten dazu zwang, ihre Preise scharf zu kalkulieren, um dadurch auf den Märkten, wo Eisen in großen Mengen und zu niedrigen Preisen angeboten wurde, einigermaßen wettbewerbsfähig zu bleiben. Überzeugt, daß trotz oder gerade wegen der Rezession durch Spezialisierung Erfolge erzielt werden könnten, begann Kollmann mit dem Aufbau des neuen Unternehmens. Inwieweit er übrigens mit dem Werk, das sein Lebenswerk werden sollte, identifiziert wurde, geht, um dies vorwegzunehmen, aus einem Nachruf hervor. Hier heißt es nämlich, daß die Geschichte von Kollmanns Leben zugleich die des Hüttenwerkes zu Schwientochlowitz sei.¹⁷ Am 4. September 1873 bereits, zu einem Zeitpunkt übrigens, als die schwere Krise schon mit Wucht über die deutsche Wirtschaft hereingebrochen war, konnte er einen Teil des Betriebes mit einer Belegschaft von 350 Mann eröffnen. Der sich hierin zweifelsfrei dokumentierende Optimismus Kollmanns ist wohl vor allem aus der Zuversicht heraus zu erklären, daß die Zukunft in erster Linie den qualitativ hochwertigen Spezialprodukten gehöre; mit ihnen sei das Vertrauen einer zahlreichen in- und ausländischen Kundschaft zu gewinnen. Und in der Tat sah Kollmann sich in seinen Erwartungen bestätigt. Das Werk nämlich, das wenige Jahre nach seiner Gründung in „Bismarckhütte, A.-G. für Eisenhüttenbetrieb in Oberheiduk bei Bahnhof Schwientochlowitz“ umfirmierte und sich seit Ende des Jahres 1893 „Bismarckhütte in Bismarckhütte, O-S“ nannte, erlebte einen Aufschwung, für den sich nicht leicht ein Beispiel gleicher Art finden läßt. Die Nachfrage war derart groß, daß ständig neue Werksabteilungen errichtet werden mußten. Wohl stand zunächst die Produktion von Eisen und Stahl auf dem Programm des Unternehmens; doch Kollmann ließ es bei der Herstellung dieser beiden Produkte nicht bewenden. Sein Bestreben war auf deren Verfeinerung gerichtet, wiewohl sie wegen ihrer Qualität begehrt waren. Deshalb wurde das Fabrikationsprogramm fortwährend vielseitiger gestaltet. Demgemäß gewann die Herstellung von Bandeisen, insbesondere aber von Feinblechen eine ständig wachsende Bedeutung. Im Laufe der Jahre wurde die Produktionspalette um weitere Spezialprodukte und Neuentwicklungen erweitert. Dies machte den Aufbau eines Martinstahlwerks, eines Tiegel-

17) Wilhelm Kollmann (†), in: Oberschlesien 12 (1913), H. 6, S. 278.

stahlwerks sowie eines Röhrenwalzwerks notwendig. Auf Grund ihres Produktionsprogramms wurde die Bismarckhütte in zunehmendem Maße zu einem Qualitätswerk der oberschlesischen Eisenindustrie schlechthin. Insonderheit auf dem Gebiet der Feinblechherstellung leistete das Werk Hervorragendes, denn es gelang ihm, Bleche bis zu einer Stärke von lediglich 1 Millimeter zu walzen.¹⁸ Es verwundert daher nicht, daß die Produkte des Unternehmens trotz der angesprochenen ungünstigen verkehrsgeographischen Lage des oberschlesischen Reviers zu einem nicht unbedeutenden Teil exportiert werden konnten. Auch Rußland, das sich bekanntlich durch hohe Zölle gegen Importware schützte, gehörte zu den Abnehmern, offenbar deshalb, weil es auf die Spezialprodukte der Bismarckhütte nicht verzichten konnte. Von der Handelseisenproduktion wurden exportiert:

im Jahre	1880	=	53,2 v. H.
„	„	1882	= 34,6 „
„	„	1884	= 46,0 „
„	„	1886	= 30,6 „

Von der Feinblecherzeugung gelangten zum Export:

im Jahre	1880	=	92,1 v. H.
„	„	1882	= 87,4 „
„	„	1884	= 83,5 „
„	„	1886	= 73,9 „ ¹⁹

Der an den Prozentzahlen abzulesende Rückgang der Exporte hatte seine Ursache insbesondere in den hohen Schutzzöllen Rußlands. Doch Kollmann vermochte es, die Exporteinbußen bei Handelseisen und Feinblechen dadurch auszugleichen, daß er neue Fabrikationszweige für die Herstellung von Spezialprodukten aufbaute.

Angesichts einer derartigen Flexibilität auf dem Produktionssektor, die einen zunehmenden Absatz zur Folge hatte und eine Erweiterung der Werksanlagen notwendig machte, verwundert es nicht, daß die Erträge der Bismarckhütte höher lagen als die sämtlicher übrigen oberschlesischen Eisenwerke. In keinem Jahr blieb das Unternehmen ohne Gewinn, selbst nicht in Zeiten schärfster Wirtschaftsrezessionen. Über viele Jahre hinweg stand es in der Reihe der hochrentierenden Werke der deutschen Montanindustrie.²⁰

18) A. Friedrich: Oberschlesische Industrie-Kapitäne, in: Nord und Süd 40 (1916), S. 109.

19) Deutsches Zentralarchiv, Historische Abteilung II, Merseburg, Rep. 120, CVII, 1, Nr. 7, adhib 3. — Hauptausfuhrländer waren in jenen Jahren neben Rußland Rumänien, Serbien und Bulgarien (ebenda). Zu den später durch die Bismarckhütte bevorzugten Märkten vgl. weiter unten.

20) Friedrich, S. 109, sowie Wilhelm Kollmann (†), in: Stahl und Eisen (wie Anm. 5), S. 1506. Selbst in den Jahren tiefster wirtschaftlicher Depression (1875—1879) schüttete das Unternehmen Dividenden zwischen 5 und 8% aus, vorher und nachher bewegten sich die Dividendenzahlungen zwischen 8 und 20%

Kollmanns Bemühungen waren jedoch nicht allein auf den Auf- und Ausbau eines mustergültigen Unternehmens der eisenverarbeitenden Industrie gerichtet, um dadurch beizutragen, die Lage der oberschlesischen Wirtschaft zu verbessern. Ihn beschäftigte gleichermaßen das Schicksal der gesamtdeutschen Wirtschaft. So dokumentiert sich in der Umbenennung der „Kattowitzer A.-G. für Eisenhüttenbetrieb“ in „Bismarckhütte“ nicht nur Kollmanns Verehrung für Bismarck, sondern ebenfalls seine völlige Übereinstimmung mit Bismarcks politischen, namentlich wirtschaftspolitischen Vorstellungen, d. h. Kollmann identifizierte sich mit den Bismarckschen Schutzzollplänen. Dadurch geriet er mit der von ihm als einseitig empfundenen Freihandelspolitik der Ära Delbrück-Camphausen in Konflikt²¹, die er vor allem seit der 1873 einsetzenden Wirtschaftsrezession in Deutschland für überaus schädlich hielt, nicht zuletzt für das deutsche Eisenhüttengewerbe, zumal so bedeutende Industriestaaten wie Großbritannien oder Belgien nicht einer so entschiedenen Freihandelspolitik wie Deutschland huldigten.²² Dementsprechend setzte sich Kollmann als Sachverständiger für handelspolitische Fragen nicht nur für die von ihm verfochtene Schutzzollpolitik gelegentlich der Vorarbeiten, die den Handelsverträgen mit Rußland, Österreich und Rumänien vorausgingen, ein. Wohl noch entschiedener war er bemüht, durch Syndikatsgründungen einem ruinösen Wettbewerb der in- und ausländischen Produzenten auf dem deutschen Markt entgegenzuwirken. Bei seinem Bestreben, Eisensyndikate zu gründen, fand er Unterstützung durch die preußische Regierung.

Ein erster Erfolg der Kollmannschen Initiativen um den Zusammenschluß der deutschen Eisenproduzenten auf Syndikatsbasis dokumentiert sich in der Bildung des „Gau-Verbands für Handelseisen“ in Schlesien im Jahre 1886.²³ Daraufhin wandte er sich der Gründung weiterer Regionalverbände zu, wiederum mit Erfolg, denn er erreichte den Zusammenschluß

bei vorsichtigster Bilanzierung und großzügiger Abschreibung (K. T a n z e r : Das Werden der oberschlesischen Montanindustrie, mschr. vervielf., o. O. 1946, S. 81).

21) Der 1817 zu Berlin geborene Rudolf von Delbrück war seit 1849 als leitender Beamter im preußischen Handelsministerium tätig. In dieser Funktion hatte er maßgeblichen Anteil an der freihändlerischen Handels- und Zollvereinspolitik. Im Jahre 1876 trat Delbrück zurück, da er zu Bismarcks Reichspolitik in Gegensatz geriet; er starb 1903. — Otto Camphausen, geb. 1812 zu Hüsnhoven (Reg.-Bez. Aachen), gest. 1896 zu Berlin, ist den bedeutendsten Repräsentanten der preußischen Finanzpolitik zuzurechnen. 1869 wurde er preußischer Finanzminister. Nachdem er als Freihändler mit den Schutzzollplänen Bismarcks in Konflikt geriet, nahm er 1878 seine Entlassung. Vgl. hierzu R. v. Delbrück: Lebenserinnerungen 1817—1867, 2 Bde, Leipzig 1905; E. v. Vietsch: Die politische Bedeutung des Reichskanzleramts für den inneren Ausbau des Reiches 1867—80, Diss. Leipzig 1936.

22) Zu der hier angesprochenen Situation sei verwiesen auf K. F u c h s : Aspekte deutscher Wirtschaftspolitik im Spiegel britischer Konsularberichte 1860—1875, in: Nassauische Annalen 85 (1974), S. 175—187.

23) K. F u c h s : Die Bismarckhütte in Oberschlesien. Ein Beitrag zur oberschlesischen Industriegegeschichte in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, in: Tradition 5 (1970), S. 255—272.

der rheinisch-westfälischen sowie der süddeutschen Produzenten für Walzeisen. Diese vereinigten sich im Oktober 1887 zum „Verband deutscher Walzwerke für Handelseisen“. Ehe der gesamtdeutsche Verband zustande gebracht werden konnte, hatten zahlreiche Einzelinteressen mit dem gemeinsamen Anliegen in Einklang gebracht werden müssen. Daß Kollmann bei den zahlreichen Einzelverhandlungen angesichts der Vielzahl der zu überwindenden Schwierigkeiten nicht resignierte, beweist, für wie notwendig er ein Eisensyndikat hielt.

Doch mit diesem von ihm durchgesetzten Syndikat gab sich der Generaldirektor der Bismarckhütte nicht zufrieden. Wie erwähnt, befaßte sich ein weiterer wesentlicher Produktionszweig des Schwientochlowitzer Unternehmens mit der Feinblechfabrikation. Ebenfalls aus Rentabilitätsgründen hielt Kollmann den Zusammenschluß der deutschen Feinblechhersteller für unerläßlich. Denn da die Branche überbesetzt war, versuchten die einzelnen Produzenten durch Preisunterbietungen Marktanteile für sich zu gewinnen. Mit seinen Bestrebungen, ein Feinblechsyndikat zustande zu bringen, kam Kollmann weniger seinen eigenen florierenden Anlagen entgegen als vielmehr dem Siegerländer Revier bzw. den dort ansässigen Werken für die Herstellung von Feinblechen. Die Binnenlage des Siegreviers sowie das Fehlen eines Wasserweges beeinträchtigten nämlich die Konkurrenzfähigkeit der dortigen Unternehmer erheblich, zumal die der Feinblechproduzenten, da die großen rheinisch-westfälischen Anlagen für Walzbleche, die etwa vom Jahre 1872 an entstanden waren, die Produzenten an der Sieg einem derart massiven Konkurrenzdruck aussetzten, daß sie bisweilen zum Verkauf ihrer Ware unter den Selbstkosten gezwungen waren.²⁴ Wie stark die Konkurrenz für die Siegerländer Unternehmen durch die an Rhein und Ruhr war, erhellt die Tatsache, daß selbst die im Jahre 1879 verfüigten deutschen Schutzzölle bzw. die dadurch erreichte Einfuhrbeschränkung keine Wende zum Besseren brachte. Den Grund hierfür hat man in erster Linie darin zu suchen, daß sowohl an der Sieg als auch an Rhein und Ruhr Kapazitäten aufgebaut worden waren, die die Nachfrage weit überstiegen. Der Initiative und dem Verhandlungsgeschick des aus Westfalen stammenden oberschlesischen Wirtschaftsführers Kollmann gelang es schließlich, sämtliche Widerstände gegen die Schaffung des von ihm angestrebten Syndikats zu überwinden. Am 23. Juni 1888 endlich konnte in Siegen/Westf. der „Westdeutsche Feinblech-Verband“ gegründet werden. Wertvolle Hilfe bei seinen Bemühungen, das Syndikat zustande zu bringen, war Kollmann durch den Direktor der Geisweider Eisenwerke AG zu Geisweid bei Siegen, Ad. Klein, sowie durch den Direktor der Dortmunder Union AG für Bergbau- und Stahlindustrie in Dortmund, A. Heinrichs, zuteil geworden.

Da in den Syndikaten fast sämtliche Hersteller vereinigt waren, darf man aus deren Produktionsvolumen Rückschlüsse auf die Größe bzw. den

24) Vgl. hierzu K. Fuchs: Lage und Bedeutung der Eisenindustrie des Siegerlandes vor dem 1. Weltkrieg, in: Westfälische Forschungen 17 (1964), S. 209 ff.

Umfang der damaligen deutschen Feinblechproduktion ziehen.²⁵ Der westdeutsche Verband repräsentierte eine Jahresproduktion von 120 000 Tonnen, während sich die Produktion Schlesiens und Süddeutschlands auf jeweils 15 000 Tonnen pro Jahr belief. Die Zahl der Beschäftigten in der Branche insgesamt lag bei rund 7 000.²⁶ — Wie aus dem „Vertrag“ ersichtlich wird, war das Syndikat mit der Absicht gegründet worden „[durch] gemeinsame Maßregeln den Absatz der Verbandsmitglieder [insgesamt 39] in den Erzeugnissen, welche Gegenstand dieser Vereinigung sind, zu regeln, die übermäßig verlustbringende Concurrenz der Mitglieder untereinander zu beseitigen, angemessen mäßig lohnende Preise zu erzielen und das erfahrungsmäßig ungünstig wirkende zu rasche Emporschnellen der Preise bei Eintritt günstiger Absatzverhältnisse zu mäßigen“.

Es soll und kann hier nicht darüber gerechnet werden, ob Kollmanns Entscheidung für eine Schutzzollpolitik, die er wegen seines bedeutenden Einflusses auf die Wirtschaftspolitiker im preußischen Handelsministerium gegenüber der Freihandelspolitik durchzusetzen vermochte, letztlich für das Wirtschaftsleben im nationalen und internationalen Bereich von Vorteil oder Nachteil war. Man ist geneigt zu vermuten, daß er damit dem Zug, dem Trend der damaligen Zeit folgte, denn eine Reihe anderer Staaten hatte bereits vor 1879, als in Deutschland mit der protektionistischen Schutzzollpolitik dem Freihandel ein Ende bereitet wurde, damit begonnen, Schutzzölle einzuführen, während die Vereinigten Staaten und Rußland als die hartnäckigsten Vertreter einer Schutzzollpolitik hiervon nie abgewichen waren. Als einer der maßgebenden Repräsentanten der deutschen Wirtschaft mag Kollmann klarer als manch anderer erkannt haben, daß Deutschland sich einem immer stärker werdenden Protektionismus wohl kaum entgegenstellen könne²⁷, zumal trotz der verhältnismäßig stark ausgeprägten freihändlerischen Politik Preußens bereits vor 1834, dann des Deutschen Zollvereins seit 1834 ein Einschwenken einer Anzahl von bedeutenden Handelsnationen auf eine ähnliche oder gleichgeartete Politik nicht hatte erreicht werden können.²⁸ Als Pragmatiker wußte Kollmann, daß die deutsche Wirtschaft massiv beeinträchtigt wurde, wenn das Deutsche Reich einem Freihandel huldigte, während die es umgebenden Staaten sich einem Protektionismus verschrieben. Ein derartiges Verhalten barg sicher eine Vielzahl von Gefahren in sich, sicher nicht zuletzt deshalb, weil zu Beginn der 1880er Jahre von einer Überlegenheit der deutschen Industrie namentlich gegenüber der britischen des vorigen Jahrhunderts keine Rede sein konnte. Andere Gründe für die

25) Angemerkt sei, daß man Bleche von weniger als 5 mm Stärke als Feinbleche bezeichnet.

26) Fuchs, Die Bismarckhütte in Oberschlesien.

27) Vgl. hierzu u. a. R. Schüller: Schutzzoll und Freihandel, Wien, Leipzig 1905, sowie G. Haebler: Der internationale Handel (Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften, Abt. Staatswissenschaft, Bd 41), Berlin 1933.

28) Vgl. hierzu K. Fuchs: Der Einfluß der preußischen Zollpolitik auf die schlesische Spinnstoffindustrie von der Zeit Friedrichs d. Gr. bis zum Vormärz, in: Geschichtliche Landeskunde, Bd V (Festschrift Ludwig Petry, Teil 2), Wiesbaden 1969, S. 232 ff.

ungünstige Lage speziell in der Eisenbranche kamen noch hinzu. Zu nennen sind vor allem: 1. die Lohnerhöhungen während der Jahre des Booms bis zu der 1873 einsetzenden Rezession; 2. die insbesondere während dieser Zeit eingetretene qualitativ und quantitativ geringere bzw. schlechtere Leistung der Arbeiterschaft; 3. die Tarifierhöhungen der Eisenbahn für den Transport von Roheisen um 20 v. H., wodurch die weitgehend auf den Schienentransport angewiesene obereschlesische Industrie in besonderem Maße getroffen wurde; 4. das Überschwemmen des deutschen Marktes mit der elsässischen und lothringischen Eisenproduktion seit dem Anschluß Elsaß-Lothringens an das Reich; 5. die Beibehaltung der Eisenzölle seitens der Nachbarn Deutschlands, demzufolge deutsches Eisen auf deren Märkten nur schwer absetzbar war, während sie das ihrige so gut wie ungehindert auf die deutschen Märkte bringen konnten. Insbesondere Großbritannien, dessen Wirtschaft unter einer Rezession litt, begann den deutschen Markt mit Eisen und Eisenerzeugnissen zu überschwemmen; die einschlägigen deutschen Produzenten waren nicht in der Lage, gegenüber dem umfangreichen und zu extrem niedrigen Preisen offerierten Angebot erfolgreich zu konkurrieren.²⁹

Der von Kollmann verfochtene Protektionismus war jedoch nicht nur durch die damalige wirtschaftspolitische Situation diktiert, sondern ebenfalls durch seine Einstellung zur sozialen Frage. Mittels antiliberaler Eingriffe wollte er eine autonome Handelspolitik durchsetzen. Von der hierher ausgehenden einseitigen Ausrichtung der Austauschbeziehungen auf die Belange des Binnenbereichs sowie von den dadurch beeinflussten bilateralen Handelsverträgen versprach er sich eine Wirkung, die zur Lösung der sozialen Frage in keineswegs unbedeutendem Maße beitragen mußte: die Vollbeschäftigung. Diesem Ziel diene sein Engagement einmal als Unternehmer — in dieser Eigenschaft versuchte er die Vollbeschäftigung durch die weitgehende Konkurrenzlosigkeit seiner Produkte zu erreichen, im obereschlesischen Revier wegen der dort gegebenen Situation, von der die Rede war, ein besonders ehrgeiziges Unterfangen —, zum andern als Wirtschaftspolitiker. Wie sehr man auch immer in der Schutzzollpolitik eine der Ursachen für die Verhärtung der zwischenstaatlichen Beziehungen sehen mag³⁰ — ob zu Recht oder zu Unrecht, sei dahingestellt —, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß Kollmann hierin eine Möglichkeit zur Lösung der sich immer drängender stellenden sozialen Frage erblickte. Von der Berücksichtigung dieses Aspektes her ist sicher nicht zuletzt sein Elan zu begreifen, den er entwickelte, als es um die Wiedereinführung der Eisenzölle ging, ebenfalls die Begeisterung, mit der er verschiedentlich die Worte des renommierten Historikers und Diplomaten Theodor v. Bernhardi³¹ zitierte. Dieser hatte nämlich den Bericht Bis-

29) Vgl. hierzu Fuchs, Aspekte deutscher Wirtschaftspolitik (wie Anm. 22), S. 185 f.

30) H. Böhm e: Deutschlands Weg zur Großmacht. Studien zum Verständnis von Wirtschaft und Staat während der Reichsgründungszeit 1848—1881, Köln, Berlin 1966, u. a. S. 588.

31) Vgl. hierzu F. Demuth: Theodor v. Bernhardi. Ein Beitrag zur Ge-

marcks zur Schutzzollpolitik vom 15. Dezember 1878 „eine außerordentlich wertvolle Weihnachtsgabe für Millionen, deren Christbaumlichter ohne sie sehr, sehr viel trüber gebrannt haben würden“, genannt. Und weiter hatte in diesem Zusammenhang v. Bernhardt sich folgendermaßen geäußert: „Namentlich auch in die Stube des Arbeiters, wo jetzt so oft Sorge und Not wohnen, mag die gute Botschaft tröstend hineinleuchten und die große Freude verkündigen: daß doch nun wohl ein Ende des Elends abzu-
sehen sein dürfte . . .“³²

Zu den selbstverständlichen Anliegen Kollmanns gehörte es natürlich auch, die soziale Lage der Arbeiter in dem von ihm geleiteten Unternehmen im Rahmen des Möglichen zu verbessern. So hatte er Pensions-, Kranken- und Versicherungskassen gegründet, ferner ein „Arbeiterlazarrett“, ein Arbeiterheim, eine Kleinkinderschule für Arbeiterkinder unter sechs Jahren sowie eine Wasch- und Badeanstalt. Mit dieser Aufzählung seien lediglich die bedeutendsten Sozial- und Wohlfahrtseinrichtungen, die Kollmann schuf, genannt.³³ Wiewohl dies für die Belegschaft seiner Betriebe, die 1908, dem Jahr des Ausscheidens Kollmanns aus dem Amt eines Generaldirektors der Bismarckhütte nach 36jähriger Tätigkeit, 7 505 Mann umfaßte, nicht eben viel sein mag:³⁴ bestreiten läßt sich jedoch nicht, daß in diesen Einrichtungen zumindest Ansätze einer modernen Sozial- und Wohlfahrtsfürsorge gesehen werden dürfen, die für ihre Zeit als beispielhaft zu betrachten sind. Und auch Kollmanns Eintreten für eine gediegenere Gestaltung des Volksschulunterrichts³⁵ kann unter diesem Aspekt gesehen werden, zumal er in einem hohen Bildungsstand stets die beste Möglichkeit sah, die soziale Frage einer Lösung näherzubringen. Er selbst nämlich, der Sohn eines Volksschullehrers, verdankte, wie wir sahen, seinen Aufstieg den umfangreichen und vortrefflichen Kenntnissen, die er im In- und Ausland erworben und die ihn schließlich in eine führende Position gebracht hatten.

Ihren überzeugendsten Ausdruck fanden Kollmanns Fähigkeiten in seinem „Lebenswerk“, der Gründung und Entwicklung der Bismarckhütte bis zu seinem Ausscheiden aus dem Amt als Generaldirektor. Denn im Ausbau des Unternehmens für die Herstellung von vielfältigen hochwertigen Spezialprodukten und in den daraus resultierenden günstigen Chancen für die Gegenwart und Zukunft dokumentiert sich ein eindrucksvoller unternehmerischer Weitblick. Während bei der Produktionsaufnahme im Jahre 1873 ein Puddelwerk und ein Feineisenwalzwerk mit einer Jahresproduktion von insgesamt 21 000 Tonnen bestanden, folgte noch 1873 die Erweiterung um ein Feinblechwalzwerk mit einer Jahreserzeugung von 1 100 Tonnen. In den folgenden Jahren mußte diese Anlage wegen der

schichte der Nationalökonomie des 19. Jahrhunderts, Jena 1900. Eine wertvolle Quelle für die Geschichte seiner Zeit sind v. Bernhards Tagebücher „Aus dem Leben Theodor v. Bernhards“, 9 Teile, Leipzig 1893–1906.

32) Wilhelm Kollmann (†), in: Stahl und Eisen (wie Anm. 5), S. 1506.

33) Wilhelm Kollmann, in: Oberschlesien 7 (1908), H. 9, S. 431.

34) Wilhelm Kollmann (†), in: Oberschlesien 12 (1913), H. 6, S. 278.

35) Wilhelm Kollmann (†), in: Stahl und Eisen (wie Anm. 5), S. 1506.

ständig steigenden Nachfrage fortwährend ausgebaut werden; 1878 konnte fast die gesamte Produktion der Bismarckhütte in England, dem damals führenden Land der Eisenerzeugung, abgesetzt werden. Als Kollmann 1908 aus seinem Amt ausschied, lag die Jahresproduktion bei annähernd 40 000 Tonnen Feinblech. Insbesondere seit dem Jahre 1889 setzte eine Periode ununterbrochener Aufwärtsentwicklung und damit eine Vergrößerung der Produktionsanlagen ein. Nachdem 1906 das Eisen- und Stahlwerk Bethlen-Falva in Schwientochlowitz angegliedert worden war, wodurch die Möglichkeit bestand, den gesamten Roheisen- und Rohstahlbedarf aus eigener Produktion zu decken, umfaßte die Bismarckhütte die folgenden Anlagen: 1. Erzgruben und Hochöfen mit Nebenbetrieben; 2. Martinstahlwerke sowie eine Stahlformgießerei mit einer Jahresproduktion von annähernd 300 000 Tonnen Rohstahl; 3. Walzwerke für Grob-, Fein-, Form- und Qualitätseisen, Grubenschienen, Platinen, Laschen und Unterlagsplatten; 4. Feinblechwalzwerke für gebeizte und ungebeizte Feinbleche zu Stanz-, Falz- und Emaillierzwecken, weiter für Verzinnungs- und Vernickelungsbleche, Dynamobleche legiert und unlegiert, Dachbleche, Hochglanzstahlbleche für Dampfzylinder und Ofenmäntel, Formbleche; 5. Grobwalzwerke für Nickelstahlplatten und Schiffsbleche, Weichkernstahlbleche (Stahl-Eisen-Stahl), Lokomotivrahmenbleche, hochwertige Bleche für den Automobil- und Luftschiffbau, zwei damals noch recht junge Industriezweige, deren Belieferung sich die Bismarckhütte von Anfang an angelegen sein ließ, entsprechend der Kollmannschen Devise, Spezialprodukte für sämtliche Ansprüche auf dem Eisen- und Stahlsektor zur Verfügung zu stellen; 6. Kaltwalzwerke für die Herstellung von Bandeisen, Bandstahl für Sägen und Schreibfedern, Kartonnagen, Dosen für die Nahrungsmittelkonservierung, die blank und verzinkt, härtbar und nicht härtbar auf den Markt gebracht wurden, sowie Verpackungsbandeisen in sämtlichen Stärken; 7. Röhrenwalzwerke für die Produktion nahtloser Stahlrohre aller Art bis zu einem Durchmesser von 14 Zoll, Gas- und Siederohre, Flanschen- und Bohrrohre, Leitungsrohre, Stahlmuffelrohre für Bleidichtungen in Längen bis zu 15 Metern in einem Stück; 8. eine Anlage für die Erzeugung von Handelseisen; 9. ein Spezialgußstahl-, Tiegelgußstahl- und Elektrostahlwerk, umfassend ein Hammer- und Preßwerk, ein Stahlwalzwerk und ein Frimmelwalzwerk, zudem Laufstabappretur, Schutzschildappretur, Profilizherei und Appreturwerkstätte für die Herstellung erstklassigen Werkzeugstahls für sämtliche Verwendungszwecke; weiter wurden hier produziert Schnellarbeitsstähle, Magnetstähle, Schnellarbeitsfräsen und Spezialbohrer, Steinbohrstähle für härtestes Gestein und Bohrstähle; zudem hochwertige Konstruktionsstähle für den Automobil- und Luftschiffbau neben Zahnrädern, Kurbelwellen, Pleuelstangen, Nockenwellen etc.; darüber hinaus Profilstahl für Dampfturbinen, Schaufeln und Zwischenstöcke, gezogene Stähle aller Art, Silberstahl, Stahldraht, fertige Gußstahlwalzen zum Kaltwalzen von Metallen und Stahl, fertige Scherenmesser sowie appretierte Schmiedestücke für den Automobil- und Maschinenbau; in einer Wassergasschweißerei wurden

Rohre aller Art bis zu einem Durchmesser von 3 Metern hergestellt, darunter Kanalisations-, Gas- und Wasserleitungsrohre, komplette Turbinenleitungen für größtes Gefälle, Reformstücke; außerdem wurden hier Schweißarbeiten aller Art ausgeführt.³⁶

Dieses umfangreiche Produktionsprogramm bzw. Sortiment, das innerhalb eines Zeitraums von 35 Jahren unter der ausschließlichen Leitung Kollmanns entwickelt worden war, baute auf den Erkenntnissen modernster Technik auf. Dadurch konnten nicht allein fortschrittsgerechte Produkte auf den Markt gebracht werden; gleichzeitig ergab sich die Möglichkeit, kostensparend zu produzieren, was sich im einen wie im anderen Falle positiv auf die Konkurrenzfähigkeit auswirkte. Daß die Diversifikation des Produktionsprogramms der Bismarckhütte mit den sich hieraus ergebenden Vorteilen die übrigen oberschlesischen Unternehmer soweit wie möglich zur Nachahmung angeregt hat, darf unterstellt werden.

Wie hervorragend es der Bismarckhütte unter Kollmann durch die Entwicklung eines konkurrenzfähigen, wenn nicht gar konkurrenzlosen Produktionsprogramms gelungen war, die nicht zuletzt aus der für einen Wirtschaftsraum ungünstigen geographischen Lage resultierenden Wettbewerbsnachteile des oberschlesischen Reviers zu überwinden, wird zumindest bis zu einem gewissen Grad aus der Anzahl sowie der Verteilung der Niederlassungen und Warenlager im In- und Ausland ersichtlich. Sie befanden sich außer in Breslau, dem Haupthandelsplatz Schlesiens, in Berlin, Düsseldorf, Nürnberg, Stuttgart, Brüssel und Mailand.³⁷ Dem Unternehmen war es mithin offensichtlich gelungen, in die — nicht nur von Oberschlesien aus betrachtet — begehrten, aber wegen ihres hohen Anspruchs schwer zugänglichen Zentren der west- und süddeutschen sowie der westeuropäischen Märkte einzudringen, sieht man von dem schlesischen und Berliner Markt, die keineswegs unterschätzt werden sollen, einmal ab. Aus der Tatsache, daß Niederlassungen und Warenlager in der Donaumonarchie und Rußland, darüber hinaus in den Balkanstaaten fehlten, mag auf die primäre Orientierung des Absatzes der Bismarckhütte geschlossen werden.

Kollmanns unternehmerisches Wirken ist, zusammenfassend betrachtet, Ausdruck seiner detaillierten Kenntnis der Situation der deutschen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit; sie basierte auf den vom Liberalismus geprägten Prinzipien. Den hieraus resultierenden Erscheinungen, vor allem dem hemmungslosen Wettbewerb sowie den daraus sich ergebenden Konsequenzen wie Überproduktion, Preisverfall und niedriges Lohnniveau, in erster Linie Ursache für die soziale Frage mit all ihren negativen Ergebnissen, suchte Kollmann durch Abmachungen der Produzenten über ein marktgerechtes Produktionsvolumen sowie produktionsgerechte Preise entgegenzuwirken. Er war davon überzeugt, daß die von ihm für notwendig erachteten Regulative am ehesten und wirksamsten durch Syndikats-

36) Vgl. hierzu „Illustrierte Zeitung“ (Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York), 146, Nr. 3803 vom 18. 5. 1916.

37) ebenda.

gründungen durchgesetzt werden könnten. Selbstverständlich war das Syndikat keine Erfindung Kollmanns. Gleichwohl müssen die auf seine Initiative hin zustande gekommenen Zusammenschlüsse unter einem anderen Aspekt als die früheren oder späteren gesehen werden. Sein Bestreben nämlich lief darauf hinaus, sich durch Absprachen über einen angemessenen Umfang der Produktion sowie deren Preise von der extrem liberal orientierten Wirtschaftspolitik mit ihren negativen Konsequenzen namentlich auf sozialpolitischem Sektor zu lösen und zu einer gelenkten Form der Wirtschaft, gleichzeitig ihrer Struktur sowie ihrer weiteren Entwicklung zu gelangen. In diesem Zusammenhang ist auch der von ihm befürwortete Abbau der Freihandelspolitik zu sehen. Doch wollte er sie weniger durch eine konsequente Schutzzollpolitik, als vielmehr durch bilaterale Handelsabkommen, den Interessen der beiden Vertragsschließenden angemessen, ersetzt wissen. Er war davon überzeugt, daß die quantitativ und qualitativ leistungsfähige deutsche Wirtschaft durch die Produktion von Spitzenerzeugnissen einen für sie derart günstigen Warenaustausch erreichen werde, daß dauernde Vollbeschäftigung die unausweichliche Konsequenz sein würde. Von einer permanenten Vollbeschäftigung bei angemessenen Löhnen für die Arbeiterschaft erwartete er eine weitgehende Besserung ihrer sozialen Lage.

Ob Kollmanns Konzept für die deutsche Wirtschaft insgesamt akzeptabel war, sei dahingestellt. Daß es sich im Falle der Bismarckhütte bewährte, steht außer Frage, auch, daß es Auswirkungen auf die Struktur der oberschlesischen Wirtschaft hatte.³⁸ Doch von diesen Überlegungen bzw. den für den Bereich der Bismarckhütte registrierbaren Erfolgen einmal abgesehen, bleibt es Kollmanns Verdienst, sich um Lösungen der Wirtschafts- und Sozialprobleme seiner Zeit, die das Staatsgefüge zu erschüttern drohten, mit einem nie erlahmenden Elan bemüht zu haben. Seine Erfolge in und für Oberschlesien sind hierbei unübersehbar, eine Tatsache, auf die nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann.

38) Vgl. hierzu die diesbezüglichen Hinweise bei Fuchs, *Schlesiens Industrie*, S. 31 ff.

Summary

Wilhelm Kollmann and his Importance for the Iron and Sheet Industry of Upper Silesia, 1870—1908

Wilhelm Kollmann is the typical example of a self-made man as produced rather in greater numbers by the 19th century stamped by liberalism. He went to neither college nor university. All he was as an expert as well as a leading manager and captain of industry must exclusively be regarded as resulting from his gifts and diligence, even from his ambition. He acquired his eminent knowledge as a foundry expert by thoroughly studying enterprises at home and abroad.

Upper Silesia evidently attracted him, because in that country dynamic as it was and also largely without tradition, even more than anywhere else efficiency counted above all. At first, Kollmann turned to Gleiwitz taking over the management of Baildon Foundry. When, in 1873, a group of Kattowitz finan-

ciers founded the *Kattowitzer Aktiengesellschaft für Eisenhüttenbetrieb* near Schwientochlowitz, Kollmann, at the age of 34, was made manager of the new enterprise. Under his direction the enterprise developed into a first-rate business with a wide-ranging production programme; after only a few years it enjoyed a worldwide renown. — Particularly important to the German economy as a whole was the *Gauverband für Handelseisen*, founded on Kollmann's initiative in Silesia in 1886, further the creation of the Rhenish Westphalian and the South German Union for Rolled Iron, uniting in the *Verband deutscher Walzwerke für Handelseisen* in 1887. Kollmann's initiative brought about similar foundations of syndicates by German producers of sheet metal, thus avoiding the ruinous competition among themselves. Besides, through these syndicates Kollmann intended to tackle those problems of the employees resulting from distorted competition and meaning both low wages and redundancy. — Wilhelm Kollmann wanted to strengthen the German economy and help solving the social question, two equally exacting and important issues.

Mitteilung

Nachruf

Richard Klier 1902-1975

von

Harald Bachmann

Am 24. März 1975 verschied in Nürnberg Gymnasialprofessor i. R. Dr. Richard Klier, ordentliches Mitglied der Historischen Kommission der Sudetenländer, nach einem erfüllten Leben. Er stammte aus Asch im äußersten Westen Böhmens (geb. am 10. Juli 1902), besuchte in seiner Vaterstadt die Volks- und Bürgerschule und legte 1921 die Reifeprüfung an der Lehrerbildungsanstalt in Eger mit Auszeichnung ab. Während seiner Lehrtätigkeit an der deutschen evangelischen Schule in Prag II holte Klier in einem Privatkurs das Abitur am Realgymnasium nach und wandte sich im Herbst 1923 in Berlin dem Studium der Geschichtswissenschaft und der Germanistik zu. Nach zwei Semestern in der deutschen Reichshauptstadt setzte er seine Studien in Prag fort und gehörte bald zum Kreis der hoffnungsvollen Kandidaten im Seminar des Ordinarius für tschechoslowakische Geschichte, Prof. Wilhelm Wostry. Nun traten die böhmische Historiographie und damit die sudetendeutsche Heimatforschung in den Mittelpunkt der Studien Kliers, dessen Dissertation „Die staatsrechtlichen Beziehungen des Ascher Gebietes zur Krone Böhmens“ auf gründlichen Arbeiten im Stadtarchiv Eger aufgebaut war. Nach der Promotion zum Dr. phil. (1929) und der Staatsprüfung für die Fächer Geschichte und Erdkunde folgten Jahre des Schuldienstes am Realgymnasium in Rumburg (1934—1938) und in der Vaterstadt Asch (1938—1943). Neben einer Anzahl kleinerer Schriften zur Heimatkunde des Ascher Landes verfaßte Klier in jenen Jahren ein Buch mit dem Thema „Das Deutschtum Prags in der Vergangenheit“ (Karlsbad 1936), hervorgegangen